

### Mt 6,25ff (Neue Zürcher Übersetzung)

25 Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?  
26 Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen - euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie?  
27 Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen?  
28 Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht,  
29 ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen.  
30 Wenn Gott aber das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!  
31 Sorgt euch also nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken? Oder: Was werden wir anziehen?  
32 Denn um all das kümmern sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss nämlich, dass ihr das alles braucht.  
33 Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.  
34 Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.

Liebe Gemeinde,

*Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr...*

haben wir eingangs gesungen. Das bekannte beschwingte Schöpfungslied in unserem Gesangbuch von Joachim Neander.

Die Schöpfung, das Walten und Wirken der Natur lässt uns die schöpferische Kraft erahnen, die darin verborgen ist.

Diese Erfahrung dürfen wir machen, wenn wir unterwegs sind in der Natur, an einem See oder Fluss, ja im Wasser selber, auf einem Waldspaziergang, hoch oben auf einer Bergtour, oder ganz einfach wenn man durch den eigenen Garten streift und sich in Ruhe alles betrachtet, was da wächst und gewachsen ist. Wir spüren ein Staunen, manchmal sogar ein Überwältigt werden von Gefühlen. Zumindest geht es mir hin und wieder so.

Das ist eine Dimension unseres Daseins, die sich beschreibenden Worten oft verschliesst, oder entzieht. Darf ich sagen, eine spirituelle Erfahrung?

*Meine Seele singe Du, und bring auch dein Lob herzu*, geht es im Lied weiter. Jetzt werden wir Menschen mit unseren Gefühlen miteinbezogen in das Schöpfungslob.

Wir können mit Lob und Dank bezeugen, was die schöpferische Kraft wirkt. In der letzten Strophe heisst es: „*Ach mein Gott wie wunderbar nimmst Dich meine Seele wahr. Drücke stets in meinen Sinn, was Du bist und was ich bin*“.

*Ja, was sind wir?*

Auf jeden Fall eingebunden in die Schöpfung! Wir stehen nicht daneben als abgetrennter gesonderter Teil, nicht darüber als beherrschende Spezies, sondern integraler Bestandteil.

Psalm 8 fasst das eindrücklich in Worte. Wir haben ihn eben gebetet.

Und wenn schon die Lilien und Gräser auf den Feldern so wunderbar sind, dass sie mit der Kleidung eines Königs Salomos verglichen werden, wie viel wird Gott also an uns liegen. Matthäus nimmt die Tradition von Psalm 8 auf und führt es in Jesu Geist weiter.

Aus diesem spirituellen Grund, diesem Eingebunden sein und Teil eines grösseren Ganzen zu sein, wächst meines Erachtens aber nun auch ein ethischer Anspruch. Als Mensch bin ich mitverantwortlich für die Schöpfung.

Was sehe ich? Was sehen wir? Was und wen haben wir im Blick? Und mit welchen Augen schauen wir auf die Dinge und Menschen, all das Geschaffene?

Mit den Augen von Besitzerinnen und Besitzern? Von Nutzniesserinnen und Nutzern, Verbraucherinnen und Verbrauchern?

Oder mit den Augen von Beschenkten?

Wem gehört die Erde? Die Böden? Das Innere der Böden, der Untergrund mit seinen Schätzen? Wem gehört das Wasser?

Man kann das nun kurz und bündig ökonomisch abhandeln.

Jedes Land kann darüber verfügen nach gutdünken. Jeder Eigentümer von Grund und Boden nach eigenem Ermessen.

Ist das wirklich so?

Theologisch oder spirituell betrachtet möchte ich zu einem anderen Ansatz kommen.

Im ersten Buch der Bibel im Buch der Genesis, im Mythos von der Erschaffung der Welt, wird nach jedem Schöpfungstag, nach jeder Strophe angefügt: „...und Gott sah, dass es gut war“.

Da steht ausdrücklich nicht perfekt. Aber grundsätzlich gut war es. Die Menschen, die das geschrieben haben, empfinden die geschaffene Welt, die sie erleben, als grundsätzlich gut. Von Gott gewollt und mit Sinn geschaffen.

Und in der letzten Strophe ist *der Mensch* hineingesetzt in diese Welt, um sie zu bebauen und die Güter zu nutzen, aber auch für ihre Bewahrung besorgt zu sein.

Die Menschen von damals haben noch nicht die Erfahrung gemacht von Rohstoffausbeutung, von Abbrennen von Wäldern riesigen Ausmasses, von verbrannter Erde, von Flugzeugen und Kerosin, von Fabriken und ihren Schadstoffen, die auf das Klima einwirken, vom Wasser, das verunreinigt wird und Menschen, die in grossem Mass Schaden nehmen.

In einer seiner Geschichten erzählt Andre Heller, der österreichische Künstler und Schriftsteller, von einer Begegnung mit einem alten jüdischen Mann, der während eines Abendgewitters neben ihm auf einem Balkon steht und über Jerusalem schaut.

Der Jude war Überlebender der Shoa und nach dem Krieg nach Israel übersiedelt.

Und während Blitze und Donner den Himmel zerreißen, erzählt der Mann, dass genau das in der Hölle des Lagers sein einziger Trost gewesen sei: das, worüber die Nazis keine Macht hatten – den Donner, die Blitze, die Sterne, die Wolken, die Dämmerung, den Regen, das Blau des Himmels und den Flug der Vögel. Das es Nacht wurde und dass es Tag wurde.

Die Bäume, die konnten wie die Menschen, gefällt, und das Wasser wie sie, millionenfach vergiftet werden. „In die verbrecher-lose Welt aber bin ich in Gedanken übersiedelt (...), jede wache Stunde.“

Die guten Elemente der Schöpfung haben diesem jüdischen Menschen vor 75 Jahren geholfen zu überleben.

Heute ist es um dieses wunderbare Gut, das der Gefangene in seiner Not so eindrücklich als Anker beschrieben hat, an dem er sich ausrichten und sogar aufrichten konnte, schlechter bestellt als vor 75 Jahren.

Denn anders als der alte Mann es sich vermutlich vorstellen konnte, haben wir heute durchaus Einsicht in verbrecherische Machenschaften von Menschengruppen und Konzernen, überhaupt menschlichem Fehlverhalten, das der Schöpfung, dem Klima, dem Regen, den Geschöpfen, Mensch und Tier Schaden zufügen an Leib und Leben.

Die Geschichte ist und bleibt ein eindrückliches Beispiel, wie sich der Mensch an dieser Schöpfung, an diesem Geschenk orientieren kann von ihr g sogar getröstet wird, um ihre grosse Kraft und Einfluss auf die Seele des Menschen weiss.

Auch wenn in der Geschichte nichts steht, so lässt sich heraushören, dass der alte Mann, von tiefstem Herzen dankbar war, dass er gedanklich den spirituellen seelischen Zugang zu diesen Elementen der Schöpfung hatte, sie ihm viel bedeuteten. Gedanken, über die die Herrscher und Verbrecher keine Macht hatten.

Wunderbar, wie er sagte: „In die verbrecher-lose Welt bin ich in Gedanken übersiedelt, jede wache Stunde.“

Unseren Gottesdienst hatte ich auch ausgeschrieben als Erntedank-GD. Die Blumenfrauen haben den Abendmahlstisch für heute schön mit Gaben aus der Natur geschmückt.

Dankbar sein, Dankbarkeit, was verstehen wir darunter? Ich vermute, jede und jeder etwas ganz Unter

schiedliches.

Dankbarkeit empfinde ich auf jeden Fall, wenn ich etwas als nicht selbstverständlich anschau, was mir geschenkt ist und zur Verfügung gestellt ist.

Vielleicht haben wir ausgerechnet in diesem Pandemiejahr wieder neu ein Gespür dafür erhalten, wie eben gar nicht alles selbstverständlich vorhanden ist, zur Verfügung steht und nicht perfekt funktioniert, dass wir verletzlich sind.

Worüber müssen wir uns nun Sorgen machen? Die Antwort unter uns wird so vielfältig ausfallen, wie Menschen jetzt hier sitzen.

Diese Frage im Matthäusevangelium aus unserer Lesung: *Was sorgt ihr Euch um das, was Ihr essen, was ihr trinken werdet, was Ihr anziehen werdet*, die müssen wir uns vorstellen im Kontext der damaligen Zeit. Matthäus spricht hinein in eine junge entstehende christliche Gemeinschaft, die sich konstituieren muss, sich abgrenzt von der Umgebung, vielfach kommunitär organisiert ist, und ihre Gegner hat. Und auch darum der Zuspruch des Matthäus: *Sorgt Euch nicht, es wird gut werden mit dem Weg, den Ihr eingeschlagen habt.*

Wie schon die Jünger ohne jeglichen Besitz ausgesandt wurden, die Botschaft vom Reich Gottes zu erzählen, sich keine Sorgen zu machen, wo sie essen und schlafen würden, so geht dieser rote Faden nach Ostern weiter. An Christus orientierte Menschen schauen nicht primär nach Besitz, Haben und Reichtum, sondern lernen zu teilen, auch zu verzichten. Sie werden nicht verhungern und verdursten. Sie mögen aber Sorge tragen, dass die Botschaft nicht vergeht, austrocknet.

Das ist 2000 Jahre her und trotzdem hat es Gültigkeit.

Eine Ethik des Teilens, des Verzichts, des sich nicht Sorgens, wie hört sich das heute an?

In unseren Breitengraden müssen die allermeisten Menschen sich keine Sorgen machen, dass sie verhungern, Verdursten, nichts zum Anziehen haben, aber es gibt sie auch heute unter uns, Armut in dieser Form, auch wenn wir das vielfach ausblenden.

Die existenziellen Sorgen unserer Mitmenschen zeigen sich mit anderen Gesichtern, würde ich Matthäus entgegnen.

Wie ist mit dem Mann, dessen Frau ihn hintergeht mit seinem besten Freund? Mit den vier Frauen, von denen ich erfahre, dass sie alle in den letzten Wochen die Diagnose Brustkrebs erhielten? Mit dem nicht mehr jungen Mann, der seit zwei Jahren auf Stellensuche ist und jetzt in diesen Monaten erst recht keine Stelle findet? Mit dem Ehepaar, dem die Wohnung gekündigt wurde? Mit der Frau, die sich in ihrer Depression nicht mehr aufraffen mag zum Einkaufen und darum seit Tagen vor einem gähnend leeren Külschrank sitzt? Wie ist es mit den Menschen im abgebrannten Lager Moria, mit jenen, die ausharren, mit denen, die flüchten, mit jenen, die irgendwo auf der Welt um ihr eigenes Leben fürchten?

Auf dem Hintergrund all dieses Sorgens empfinde ich eine Ratlosigkeit, Betroffenheit gegenüber den Sorgen anderer, die ich nicht einfach wegzaubern und weg reden kann. Ich kann sie aber wahrnehmen und ernst nehmen.

Und wie steht es mit der Sorge um die anderen Teile der Schöpfung? Das Klima, der Boden, die Tierwelt? Rückt das angesichts eigener angsterfüllter menschlicher Sorge um die eigene Person in den Hintergrund?

Denn es gibt sie unter uns Menschen, diese Verkrümmung in sich selbst und eine angstbesetzte Sorge um das eigene Morgen, die das Aussen in seiner Schönheit aber auch in seinem schreienden Schmerz nicht mehr sehen und wahrnehmen kann.

In all dem unerlösten empfinde ich so etwas wie eine tiefe Dankbarkeit darüber, dass ich mich in meinem Leben so eingebettet empfinden darf, gesichert, in geregelter Bahnen laufend und gesund.

Nun mögen Sie denken, ist das nicht etwas banal?

Ich denke, es ist so wenig banal, wie es nicht banal ist, wenn die eigenen Gedanken, wie die des alten jüdischen Mannes, sich an der Schönheit der Elemente, am Donner, am Blitz, an Regen, am Blau des Himmels, auszurichten vermögen, und sich im Betrachten dieser Schöpfungselemente Trost einstellt.

Ein Staunen an der Schönheit der Schöpfung Gottes.

Gott ist ein Gott, der sorgt, sagt Matthäus.

Gottes Fürsorge besteht auch darin, dass er uns staunen lässt, dass er uns dankbar sein lässt über die grosse Vielfalt, das viele Gute, das wir Tag für Tag so einfach in Anspruch nehmen dürfen. Nichts ist

selbstverständlich, alles ist Geschenk.

Auch das ist die Botschaft des Matthäus.

Er spricht nicht einer romantischen Verklärung das Wort.

Er ruft dazu auf, alles Geschaffene und die Geschaffenen, uns, die Geschöpfe, wahrzunehmen.

Der alte Jude auf der nächtlichen Terrasse über Jerusalem hat Trost erfahren durch das, was dem Zugriff der Unmenschlichkeit und des Unrechts entzogen war; durch eine vor 75 Jahren als einigermaßen intakt erlebte Schöpfung.

Und auch wenn es scheinbar immer weniger wird, was sich in unserer Schöpfung dem Zugriff der Gier, der Rendite, der Ausbeutung und Ausnutzung noch entziehen kann:

Der Widerstand gegen das, was den Lilien des Feldes und Vögeln des Himmels, was den Flüssen und Bäumen, was den Geschöpfen dieser Erde angetan wird – der widerständige Geist Gottes, er atmet weiter und weiter.

In uns atmet er, in all den Menschen, die aus dieser Dankbarkeit heraus leben und arbeiten, den Willen aufbringen zu teilen, den Willen zum Verzicht, die genaue Wahrnehmung einüben, die Schöpfung mit den Augen Gottes wahrhaft sehen lernen, sehen, wo Unrecht geschieht und wo ich im kleinen anfangen kann zu verändern, zu helfen, zu bewahren, zu teilen, und trotzdem das Staunen nicht verliere.

AMEN.